

## **Blutiger Freizeitsport TLZ v. 01.02.2006**

Circa 330.000 Jagdscheininhaber in Deutschland durchstreifen die Landschaft um ihrem Hobby nachzugehen, dem Töten von Tieren. Weit mehr Menschen jedoch suchen die Natur auf, um sich an ihr und den Wildtieren zu erfreuen. Natur- und Tierfreunde müssen dulden, wie eine kleine privilegierte Gruppe Tiere erschießt oder in Fallen zu Tode quält. Weit über 80 % der Bevölkerung lehnt lt. repräsentativen Umfragen (EMNID-Institut Sept. 2003) diesen blutigen Freizeitsport ab und dokumentiert somit eine wachsende Ablehnung der Jagd.

Wieso behaupten Jäger (TLZ-Ausg. v. 18.01.06) auch Naturschützer zu sein, obgleich sie Diejenigen sind, die permanent störend in den Naturhaushalt eingreifen und somit die Einstellung eines natürlichen Gleichgewichts verhindern. Naturschutz bedeutet die natürlichen Lebensgemeinschaften in ihrer ganzen Vielfalt zu erhalten. Hier pendelt sich beispielsweise das Gleichgewicht zwischen „Räubern“ und „Beute“ von selbst ein. Es muß nicht vom Menschen künstlich eingestellt und schon gar nicht zugunsten der einen oder anderen Art verschoben werden. Die Jagd ist sogar eine der maßgeblichen Ursachen für die aktuelle Gefährdung zahlreicher Tierarten. Dem Interesse am Jagen werden Natur-, Arten- und Tierschutzbelange zumeist bedingungslos untergeordnet.

Habitats, in denen die Jagd völlig verboten ist, belegen eindeutig die Widersinnigkeit der Jagd, da dort keinerlei Überpopulationen, Krankheiten, unkontrollierte Ausbreitungen, Verbißschäden oder andere Negative zu verzeichnen sind. Wenn der Kreisjägermeister Fischer auch das Gegenteil behauptet, waren es Jäger, die Wolf, Luchs, Bär und Wildkatze in unseren Breiten ausgerottet haben und nie in der Lage sind deren Funktion zu übernehmen. Ohne Jäger bilden sich intakte stabile und gesunde Lebensgemeinschaften, die keinerlei Eingriffen durch Jäger bedürfen.

Völlig grundlos werden von Jägern Fuchs, Iltis, Dachs, Hermelin und Mauswiesel und nicht zu vergessen jährlich ca 300.000 Hauskatzen und ca 40.000 Hunde als „Raubzeug“, was angeblich kurzgehalten werden muß, getötet. Daß bei denen gerade Feldmäuse ganz oben auf der Speisekarte stehen, stört diese „Naturschützer“ nicht - Mäuse werden als „Schädlinge“ vergiftet und mit ihnen jährlich Tausende von Wildvögeln und Beutegreifern. Der erbarmungslosen Bejagung des Fuchses, jetzt unter dem Deckmantel des Fuchsbandwurmes, könnte ebenfalls wie der Tollwut, durch Schluckimpfungen wirkungsvoll begegnet werden, wenn die Jäger nicht in ihm einen Nahrungskonkurrenten, der ihnen vielleicht einen schon anvisierten Sonntagsbraten wegschnappen könnte, sehen würden und dabei völlig übersehen, daß freigeschossene Reviere wieder von evtl. kranken ungeimpften Füchsen besetzt werden.

Fazit – außer immer wieder toten Füchsen, leidenden Fuchsfamilien - keine Erfolgsbilanz.

Zur „Hege“ gehört für Jäger auch die Fütterung des Wildes „in Notzeiten“. Jeder Lebensraum bietet jedoch nur einer begrenzten Anzahl von Tieren Überlebenschancen. Durch die Fütterung, zuweilen auch noch mit Arzneistoffen versehen, wird das ökologische Gleichgewicht zugunsten der jagdbaren Tierarten verschoben, sowie die natürliche Selektion unterbunden. Dies beeinflußt nicht nur die Anzahl der überlebenden Individuen, sondern auch deren Konstitution. Künstlich auf hohem Niveau gehaltene Wildbestände sind schließlich ohne regelmäßige Zufütterung nicht überlebensfähig, wie Kreisjägermeister Fischer schon richtig bemerkte, und schädigen den Wald. Die obligatorische Winterfütterung, die von uneinsichtigen Jägern sogar ganzjährig durchgeführt wird, um ordentlich Strecke zu machen, beeinträchtigt das ökologische Gleichgewicht massiv oder zerstört es sogar. Akzeptabel ist sie daher nur als kurzfristige, vorübergehende Maßnahme bei „sibirischer Kälte“ – nicht wie Herr Fischer das Thüringer Jagdgesetz zitiert, in Höhenlagen über 500 Meter vom 16. Januar bis 30. April.

Zum Schluß sei mir gestattet zu fragen, wen es stört, wenn sich ein Fuchs oder ein anderer Beutegreifer in unsere Wohnnähe verirrt und das, was wir achtlos wegwerfen, als Nahrung holt. Diese Tiere werden sich deshalb nicht ungehemmt vermehren. Unser sorgloser Umgang mit verderblichen Lebensmitteln hätte vielleicht bereits so manche Seuche wieder hervorgebracht, gäbe es nicht solche, wie gerade den Fuchs, den Marder, die Rabenvögel, die allesamt etwas Ordnung in unsere dem Zivilisationsmüll ausgesetzte Umwelt brächten. Wir sollten sie folglich nicht verdammen – erst recht nicht töten. Wir sollten ihnen für ihre Hilfe, uns eine saubere Umwelt zu schaffen, dankbar sein, denn wir zeigen ja täglich aufs Neue, daß wir mit der von unseren Kindern geliebten Natur nicht so umgehen können, wie sie es eigentlich verdient hat.

Harald von Fehr, Kooperationsleiter  
Unabhängige Tierschutz-Union Deutschlands